

Rezension zu: Schreiber, St. (2018). Wandernde Dinge als Assemblagen. Neo-materialistische Perspektiven zum 'römischen Import' im 'mitteldeutschen Barbaricum'. (Berlin Studies of the Ancient World 52). Berlin: Edition Topoi. 402 S., 38 Abb., 2 Tab. ISBN 978-3-9818369-4-3. doi:10.17171/3-52.

Anna Flückiger

Ein Perspektivwechsel: das ist das große und übergreifende Anliegen dieses Buches. Dass bereits das Untersuchungsobjekt 'römischer Import' Anführungszeichen trägt ebenso wie der Untersuchungsraum, das 'mitteldeutsche Barbaricum', schafft die entsprechende Erwartungshaltung. Es könnte nicht alles so sein – und so einfach sein, wie es zunächst scheint: Archäologische Sicherheiten und Begriffsbedeutungen werden auf den Kopf gestellt, Sichtweisen verändert und neue eröffnet. Die 2016 eingereichte Dissertation von Stefan Schreiber ist eine „bewusst streng interdisziplinär orientierte Arbeit“ (S. 13). Die sehr strukturiert gehaltene Einleitung (Kapitel 1, S. 17-24) erläutert den Aufbau des Buches. Ausgangsthema ist die archäologische Fundkategorie des 'römischen Importes'. Die Quellenbasis bieten die im *Corpus der römischen Funde im europäischen Barbaricum* publizierten Funde sowie weitere, nachträglich publizierte Objekte aus dem heutigen Bundesland Sachsen-Anhalt. Der Zeitrahmen liegt zwischen dem 1. und mittleren 5. Jahrhundert n. Chr. Ausgehend von der Frage, „was eigentlich genau passiert, wenn Dinge 'wandern'“ (S. 19), werden ein Strauß an Fragestellungen und drei Zielsetzungen formuliert (S. 19-22). Fragen nach dem 'Charakter' der Objekte, ihren Relationen, Verflechtungen, Netzwerken, Zusammenhängen, ihrer Aneignung, ihren Bedeutungs- und materiellen Veränderungen (um einige zu nennen) lassen sich unter dem Schirm der „Wandelbarkeit, situative[n] Verwendung und sozio-kulturelle[n] Einbettung der Dinge“ (S. 20) betrachten. Das einzelne archäologische Artefakt steht dabei im Fokus und wird selbst als veränderlich, in „synchrone sowie diachrone Beziehungsgefüge“ (S. 20) eingebettet, namentlich als „Assemblage“ verstanden: Kein Fund(-ensemble) im konkreten, herkömmlich-archäologischen Sinn, denn die Gefüge und Veränderungen sind mitgemeint.

Ausgangspunkt der Untersuchung sind ganz bestimmte Assemblagen. Grenzphänomene nennt Schreiber sie im kurzen Kapitel 2 *Problemaufriss – Grenzphänomene zwischen kategorialen Basisentscheidungen* (S. 25-31). Es handelt sich um Gegenstände, die sich einer traditionellen Klassifika-

tion – also etwa in eine bestimmte Quellen- oder Materialgattung – entziehen. Sinnbildlich dafür steht das Fenstergefäß Abb. 1/Kat.-Nr. 246 aus dem Körpergrab 4 in Coswig (Sachsen-Anhalt): Ein tönernes Schalengefäß mit vier Glaseinlagen, Scherben eines Fußbeckers vom Typ Snartemo. Es datiert ins zweite Viertel des 5. Jahrhunderts n. Chr. Sein Grenzcharakter zeigt sich nicht nur in den zwei verwendeten Materialien und Herstellungstechnologien. Er wird etwa auch dadurch illustriert, dass das Gefäß einmal in der Literatur als 'germanisch', ein anderes Mal unter den römischen Glasimporten eingeordnet wird. Gerade aber im Kontext von Militarisierung und Mobilität in der Spätantike sowie dem angenommenen Herstellungsgebiet in Nordgallien ist offen, ob der Glasbecher überhaupt als 'römisch' gelten kann (vgl. S. 31 Anm. 44).

Kapitel 3, *'Römische Importe' als Arbeitsfeld heutiger Archäologie* (S. 33-90), avanciert hoffentlich zur Grundlagenlektüre für Archäologinnen und Archäologen, die sich mit der Römerzeit beidseits des Limes sowie allgemein mit Importen beschäftigen – auch im Kontext des sog. Südimportes in der vorrömischen Eisenzeit Mitteleuropas. Nicht nur arbeitet Schreiber die Geschichte des Begriffs sowie die Forschungsgeschichte zu römischen Importen in der deutschsprachigen Archäologie gründlich auf. Er sieht beides im Sinn von Diskursfeldern und -strängen (Kap. 3.1.2, S. 34-36) als miteinander und zusätzlich mit den archäologischen Praktiken verflochten an. Beginnend mit den Arbeiten von H. J. Eggers erfolgt ein Abriss zur Begriffsgeschichte. Viel mehr als über den Begriff des 'Römischen' wurde, so stellt sich heraus, über den Importbegriff und dessen semantische Verknüpfung mit Handel diskutiert. Diesen Überblick (S. 40-46) vertieft und erweitert Schreiber anschließend in einzelnen Teilkapiteln (Kap. 3.3.1-3.3.5; S. 46-75), in denen er vier mit Bedacht gewählte Diskursstränge untersucht: *'römische Importe' als Einfluss* (S. 47-54), *'römische Importe' als Handelsgüter* (S. 54-61), *'römische Importe' als 'römisch'* (61-68) und *'römische Importe' als zentrale Bestandteile in 'Fürstinnen'/'Prunk'/'Elitegräbern'* (S. 68-75). Im Sinn der symmetrischen Archäologie (Kap. 3.1.3, S. 36-40) werden sowohl der archäologische Forschungsgegenstand als auch die Praxis der archäologischen Forschung als gleichwertig betrachtet und analysiert, die Archäologie selbst und ihre Wissenschaftsgeschichte gleichermaßen berücksichtigt. Der Diskursstrang 'römischer Import' wird so als Teil des Diskursfeldes definiert, das „alle auf archäologische Phänomene, Institutionen, Praktiken und Sinnzusammenhänge abzielenden Sprach-/Lese-/Schreibpraktiken“ (S. 35) umfasst. Das

größere Beziehungsgefüge, das Netz zwischen u. a. immateriellen Aussagen und Denkweisen sowie rechtlich-institutionellen, aber auch materiellen Einrichtungen, in denen der Diskurs stattfindet, ist mit Schreiber eine Assemblage. Zunächst legt Schreiber nun den kulturellen Determinismus offen, der der Verwendung von Einfluss- und Handelsbegriff (forschungs-)geschichtlich zugrunde liegt. Die auf kolonialen Vorstellungen beruhende zivilisatorische Überlegenheit der 'römischen' Kultur zieht sich durch den Diskurs in der kulturhistorischen Archäologie und wird in jüngeren Arbeiten hinterfragt. Auch der Akkulturations- und der Romanisierungsbegriff konnten aufgrund der zugrundeliegenden kolonialen Konnotationen implizieren, „dass eine dieser Kulturen (oder Völker, sic) höhergestellt sei, diese also 'Einfluss' ausübt bzw. ausstrahlt“ (S. 52). 'Handel' als Eggers Grundannahme für das Vorhandensein 'römischer' Objekte im kaiserzeitlichen Barbaricum und wesentliche Interpretation bei Anwendung seiner 'geographisch-kartographischen Methode' hat die Deutung 'römischer Importe' mitbestimmt. Schreiber parallelisiert den Handel in der Forschungsliteratur mit dem imperialistisch-kolonialen Handel so genannter zivilisatorischer Errungenschaften gegen „Naturprodukte, Rohstoffe, Sklavinnen und Dienstleistungen“ (S. 61) im 19. Jahrhundert. Für die im Diskursstrang des 'Römischen' im 'römischen Import' impliziten Mechanismen zeichnet der 'methodologische Nationalismus' (S. 62 mit der sehr illustrativen Abbildung 5) mitverantwortlich. Gemäß der Verwendung des Begriffs in den Sozialwissenschaften meint Schreiber die Nichttrennung zwischen politischen, kulturellen und territorialen Einheiten. Vereinfacht gesagt, genügte oft die mittels archäologischen Kartierungsverfahren in den Grenzen des römischen Reichs verortete Herstellung oder Hauptverbreitung von Gegenständen, ihnen einen 'römischen' Charakter zu unterstellen; eine klare Dualität zwischen 'römisch' und 'nicht-römisch/germanisch/barbarisch' war dafür Grundannahme und Grundvoraussetzung. Auch dies scheint sich erst in den 2000er Jahren aufzuweichen (siehe S. 62-65). Erwähnenswert sind auch Schreibers Bemerkungen zum Germanenbegriff in der Archäologie und dessen verschiedenartige politische Instrumentalisierung bis in die jüngste Zeit, auch im Zusammenhang mit archäologischen Ausstellungen (gezeigt anhand „2000 Jahre Varusschlacht“, siehe S. 66 mit Anm. 211). Nicht überraschen dürfte, dass als letzte Vertiefung des Diskursstranges 'römischer Import' die so genannten Prunkgräber (auch Fürsten-/Fürstinnen- oder Elitegräber) beleuchtet werden. Ein definierendes Kriterium für diese ist bekanntlich

gemäß verschiedenen Auffassungen die Beigabe römischen Imports (siehe bes. S. 68-70 mit weiterer Lit.). Dieser sehr dichte Strang ist wiederum aufs engste verflochten mit dem Diskurs zu den „Fürstengräbern“ der Hallstattzeit. Die Gründe für diese Textmasse erörtert Schreiber ausführlich, beginnend mit der Aufmerksamkeit und positiven Konnotation, die in den heutigen westlichen Gesellschaften Reichtum und dessen materieller Anhäufung gilt, und schließend mit der erst jüngst widerlegten Verbindung J. Werners der Hassleben-Leuna-Gräber mit Auxiliaroffizieren des Gallischen Sonderreichs. Zuletzt und ganz wesentlich widmet sich Schreiber dem 'römischen Import' im Kontext der archäologischen Praktiken (Kap. 3.3, S. 76-90). Aufschlussreich sind nicht nur die Implikationen der Herstellung archäologischer Fakten: der archäologischen Klassifizierung und der Kritik an der eben nur vermeintlichen Objektivierung des Ausübens von Quellenkritik (nach R. KARL, S. 78). Wieso Schreiber trotzdem einen Fundkatalog nach allen Regeln dieser Kunst in den Anhang stellt? Das wird sich später im Text zeigen. Ein Augenöffner ist Schreibers konzise Beschreibung archäologischer Kartierungspraxis in der Tradition von Eggers. Ertappt mag man schmunzeln, wenn Schreiber die Grenze des römischen Imperiums, insbesondere den obergermanisch-rätischen Limes in Eggers Kartierungen, als „methodische Scheidelinie“ (S. 82) bezeichnet und die symbol- und punktgenaue Kartierung von Objekttypen – eben des 'Importes' – auf oft nur einer Seite dieser Linie dafür anführt. Die anschließende Kontextualisierung heutiger Kartierungspraktiken zwischen archäologischer Methode und Illustration (S. 83-85) ist zudem ein methodologisches Lehrstück. Wichtig herauszunehmen ist, dass bis heute Ursprungsgebiet (d.h. angenommenes Herstellungsgebiet) und Fundpunkt, d.h. der geographische Fundort, als analytische Kategorien jede andere dominieren, wie z. B. Zwischenstationen oder zurückgelegte Wege und Zeiträume. Lustigerweise sind es nun ausgerechnet die Naturwissenschaften, die vor allem in jüngster Zeit der Eineindeutigkeit des Konzeptes 'römischer Import' einen endgültigen Strich durch die Rechnung machen. Dies auch aufgrund der verstärkten Einbindung naturwissenschaftlicher Analysen zur Beantwortung archäologischer Fragestellungen. Plastisch zeichnet Schreiber ein Bild vom einzelnen Molekül in einem Keramiktopf über die Leiche eines römischen Soldaten oder bestimmte 'römische' Tierzuchtungen, etwa Zwerg Hunde, bis hin zum grenzdurchfließenden Großgewässer. Deren Zuordnung zu einer Kategorie wie 'römischem Import' falle, wie er wohl bewusst trocken schreibt,

nun doch etwas schwer (nach S. 86-87). Bezeichnend auch der Titel: *Der Aufstand der Funde*. Das hier charakterisierte Problemfeld der neuen Unschärfe des Römischen und des Importes wird heute mit all seinen Ecken und Kanten aber durchaus produktiv genutzt (siehe z. B. VAN THIENEN, AGRICOLA, STILBORG & HEEREN, 2017 – vielleicht zu spät erschienen für Schreibers Endfassung). Was deutlich wird: Der Fokus des Archäologiediskurses zur Römischen Kaiserzeit im Barbaricum ist ausgesprochen stark auf die 'römischen Importe' ausgerichtet, ein romanozentrisches Bild ist nahezu allgegenwärtig. Das Kapitel illustriert wunderbar, wie die Perspektive der Forschung durch den Wissenschaftsdiskurs und die damit verflochtene Geschichte besonders des 19. Jahrhunderts (aber auch später) gelenkt wurde, und einmal mehr, wie schwer es ist, sich von bestehenden Grundannahmen zu lösen. Schreiber polemisiert aber keineswegs; seine dekonstruktive Arbeit ist nie destruktiv, außerdem ist sie im Duktus einer gewissen staunenden Neugier geführt, die beim Lesen überspringt.

Kapitel 4 *Dinge als und in Assemblagen – Theoretische Betrachtungen* (S. 91-124) widmet sich dem erkenntnistheoretischen Rahmen der Arbeit. Schreiber gemäß basieren die Kriterien, denen die Kategorisierung und Klassifizierung 'römischer Importe' unterliegen, auf den heuristischen Grundlagen „der Postmoderne und Moderne im Ganzen“ (S. 91): speziell Descartes' Trennung in Geist und Materie und Latours 'Große Trennung' in Natur und Kultur (S. 91-92 mit Anm. 326; 328, dort jeweils weitere Lit.). Er selbst möchte diese versuchsweise aufheben und stattdessen Dinge – im vorliegenden Fall die 'römischen Importe' – im Sinn einer „Ökologie“ verstehen, die „die Matrix aus Umwelt, Gegenständen, Menschen, Hybriden, Ereignissen und Narrativen“ (S. 94) umfasst. Schreiber verspricht sich und uns mit den aufgelisteten acht Thesen des Neo-Materialismus einen fruchtbaren Perspektivwechsel. Teile davon mögen zunächst wohl schwer konkret vorstellbar sein, wenn man nicht durch eine ähnliche Theorieschule wie Schreiber gegangen ist. Sich darauf einzulassen, wird aber mit neuen Sichtweisen gelohnt (S. 99-119):

- *Menschen sind nicht besonders*: Die Verschiebung einer anthropozentrischen Perspektive zu einer solchen, die Menschen, Nicht-Menschen, Materielles und Immaterielles als zunächst einmal gleichwertig betrachtet.
- *Dinge entstehen relational*. Dinge existieren nicht aus sich alleine heraus, sondern weil sie in Beziehung zu etwas stehen. Die Beziehungen sind aber nicht alleinige definierende Eigenschaft der Dinge.
- *Dinge sind intraaktive Hervorbringungen*. Erst durch Interaktion – in unserem Fall etwa „Betrachten“, „Dokumentieren“ oder „Ausgraben“ wird ein Ding – das Beobachtete – zum Ding.
- *Materialität ist nicht in den Dingen*. Materialität ist nicht starr, sondern dynamisch, wird durch Diskurspraktiken geprägt und prägt diese.
- *Alle Dinge sind real*. Damit ist keine physische Realität gemeint. Realer ist etwas, „je mehr Relationen ein Ding ausbildet“ (S. 110).
- *Dinge sind Assemblagen, oder*: „ein ständiger, lebendiger, offener Prozess aus Materialien [...], der von (Handlungs-/Wirkungs-)Macht durchdrungen ist“ (S. 114). Anschaulich ist der Vergleich eines Steins und eines Ameisenhaufens; beide sind nach Schreiber Assemblagen, obwohl der Ameisenhaufen die Prozesshaftigkeit/Veränderlichkeit eher illustriert.
- *Dinge bilden flache Ontologien*. Gemeint ist damit der Gegensatz zu hierarchischen und kategorisierenden Systemen der Klassifikation. Assemblagen sind einander klassifikatorisch weder über- noch untergeordnet.
- *Dinge bringen Raum und Zeit hervor*. Weder Raum noch Zeit existieren gemäß dem Neo-Materialismus unabhängig von den Assemblagen; beide werden durch die Intraaktion von Dingen/Assemblagen erzeugt.

Für die Archäologie folgert Schreiber daraus einerseits eine Auflösung der Zweiteilung zwischen Befunden und Funden – beides wird gleichermaßen zum Ding. Die 'römischen Importe' als Assemblage werden kriert durch Intraaktion und Verschränkung mit anderen Assemblagen – sowohl in der Vergangenheit, z. B. „Produzentinnen von Keramik, Handelswegen, Gesetzgebungen (...)“ (S. 122), als auch in der Gegenwart (wissenschaftliche Praktiken, Archäologen/-innen selbst). Konzeptuelle und empirische Ebene müssen nicht mehr getrennt werden. Etwas paradox erscheint meines Erachtens nur Folgendes: Die ganze Fluidität und Dynamik der Dinge und Materialitäten im Neo-Materialismus werden in der Wissenschaft ja durch menschliche Augen gesehen und definiert. So selbst die „Möglichkeit der Nichtabschließbarkeit“, für die Schreiber im Gegensatz zu einer analytisch produzierten „Offenlegung/Zerlegung“ oder einem „Stillstellen“ (alles S. 124) in der Konsequenz plädiert. Ist es deshalb nicht ein Trugschluß, in dieser Perspektive eine Abkehr vom Anthropozentrismus der Wissenschaft zu sehen? Solange wir Dinge beobachten, werden wir zwar automatisch Teil dieser Assemblagen – und durchaus ein wichtiger, wie Schreiber festhält (S. 124). Aber erst unser Blick ist es, der diese uns

und unsere Forschungen enthaltenden Assemblagen kreiert. Insofern ist im neo-materialistischen Sinne nicht nur der 'römische Import', sondern jeglicher wissenschaftliche Sachverhalt ohne Menschen und ihre Wahrnehmung nicht denkbar. Indem man dies als transformierendes Element der Assemblagen (ebenfalls S. 134-136) sieht, lässt sich diesem Problem aber durchaus begegnen.

In Kapitel 5 *Quellenkritik und Methodik* (S. 125-151) grenzt Schreiber zunächst seine Quellen begrifflich, zeitlich und räumlich ein (dazu s. o.). Obschon der 'römische Import' hier sowohl antik als auch heute als existent vorausgesetzt wird, beschränkt Schreiber die folgenden Untersuchungen auf die Vergangenheit, genauer: auf die römische Kaiserzeit und frühe Völkerwanderungszeit, und betrachtet die heutigen Hervorbringungen/Assemblagen als mit Kapitel 4 (wenn auch natürlich niemals vollständig) abgehandelt. Die Auswahl von nur publizierten Funden ohne eigene Sichtung könnte man kritisieren. Gerade „*Grenzphänomene*“ weisen ja in ihrer materiellen Erscheinung zahlreiche objektbiographisch bedingte Eigenschaften auf. Herstellungs-, Zerstörungs-, Zusammenfügungs-, Flick- und Umnutzungsspuren etc. könnten per Augenschein, so will man meinen, wesentlich besser als anhand einer Publikationszeichnung und -Beschreibung beurteilt werden. Dem gewinnt Schreiber den positiven Aspekt ab, dass er damit die Qualität und Auswahl der in den Quelleneditionen präsentierten Eigenschaften prüfen kann. Zudem widerspreche eine solche Auffassung dem Dogma, Materialvorlagen sollten das Artefakt an sich ersetzen können und der (wissenschaftlichen) Weiterverwendung dienen. Statt als 'gefiltert' sieht Schreiber den publizierten 'römischen Import' als transformiert und medial übersetzt an; den Quellenwert nicht als verringert, sondern verändert (S. 134-136). Wichtig ist hier das Bild der zirkulierenden Referenz, die Veränderung erfolgt „*entlang einer gedachten reversiblen Kette von Transformationsschritten*“ (S. 135). Bei Schreibers Einteilung der Fundkontexte erschließt sich nicht ganz, warum ein Urnen- und Brandgrab „*halbgeschlossen*“ gegenüber dem „*geschlossenen Befund*“ Körpergrab ist (S. 140). Differenziert geht Schreiber auf die Überlieferungssituation der römerzeitlichen Funde und den Forschungsstand der Region ein. Seiner Auswertungsmethodik (S. 146-151) legt Schreiber Vorgehensweisen der Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) und der *Grounded Theory* zugrunde.

Konkret „*anhand gängiger verwendeter Bezeichnungen*“ (S. 154) nachvollziehbar werden die hier abstrakt beschriebenen Arbeitsschritte dann im nächsten, zentralen Kapitel 6 *Intraaktionen mit*

'römischen Importen' – *Auswertung antiker Hervorbringungen* (S. 153-206). Mit seinem ersten Schritt der 'Fundaufnahme' meint Schreiber nicht die Erstellung des Kataloges, der weitgehend aus dem CRFB (BECKER U. A., 2006) entnommen ist und wo für die Fundauswahl klare Kriterien ausschlaggebend sind. Vielmehr erfolgt diese Aufnahme in einem weiteren Schritt im Sinn einer axialen Kodierung als erstem Schritt des *Grounded Theory*-Verfahrens. Entlang von 10 Unterkapiteln wird durch die „*feststellbaren konkreten Hervorbringungsspuren*“ (S. 154) geführt, die die Aufnahme gliedern: *Herstellungsspuren, Gebrauchsspuren, Umnutzungen, anhaftende Reste oder Abdrücke, Brandspuren, intentionelle Beschädigungen, Reparaturen und Ergänzungen, Kombinationen und Hybride, Weiterverwertungen, Ähnlichkeiten und Assoziationen* und zuletzt *Vergesellschaftungen* (S. 154 Tab. 2). Explizit fasst Schreiber mit diesen Spuren die Beteiligung verschiedenster Akteurinnen/Akteure ins Auge. Hier fällt Schreiber auf, dass der Prozess der Herstellung mit einem *Blackboxing* verbunden ist, einem Unsichtbarwerden der beteiligten Hersteller/-innen. Herstellungsanzeiger wie Stempel etwa auf TS oder Münzen deutet Schreiber entsprechend als ein Entgegenwirken dieses *Blackboxing* insbesondere bei normiert geformten Gegenständen. Gebrauchsspuren teilt er in menschlich (mit-)verursacht (z. B. Befüllen eines Kessels, der dann schwer war und am Henkel ausriss...) und ohne menschliche Einwirkung denkbar (Witterung; Tiere).

Schreibers Angaben zur *Umnutzung* enthalten leider zwei falsche Annahmen, was aber nicht weiter ins Gewicht fällt. Die Zweitnutzung verschiedener Gefäße als Urnen weicht gemäß Schreiber von der Nutzung auf römischem Boden ab. Das stimmt nicht. Auch dort wurden Alltagsbehältnisse aus verschiedensten Materialien als Urnen (wieder-)verwendet (vgl. einführend ALTIJOHANN, 2001, bes. 198). Auch, dass gelochte Münzen nicht im Imperium vorkämen, ist leider nicht ganz richtig, wenn sie dort auch nicht häufig sind (vgl. PERRASSI, 2011; DOYEN, 2013).

Spannend sind Schreibers Gedanken über *anhaftende Reste und Abdrücke* vor der Deponierung, weil er solche an römischen Importen als auch solche von römischen Importen (auf anderen Dingen) betrachtet und damit die schwierige Definition des Importbegriffs und den Assemblagencharakter archäologischer Funde einmal mehr deutlich macht. *Brandspuren* sind im Fall von Grabkontexten – im Gegensatz zu Siedlungsfunden – meist auf Scheiterhaufen und damit auf intentionelles menschliches Einwirken zurückführbar. *Inten-*

tionelle Beschädigungen können auch zu Umnutzungszwecken oder in einem weitergefassten Kontext, etwa bei Brandbestattungen erfolgt sein. Reparaturen und Ergänzungen konnten bereits während der Herstellung erfolgen und selbst die Flickstücke können ehemalige 'Importe' gewesen sein. Bei einer funktionalen Änderung wie beim erwähnten Fenstergefäß ist nach Schreiber von *Kombinationen und Hybriden* die Rede. Im Fall der Weiterverwertungen spricht sich Schreiber mit guten Gründen gegen die Verwendung des modernen Recyclingbegriffs aus. Er betrachtet speziell für die Verarbeitung vorbereitete – etwa zugeschnittene – Stücke, meist aus Buntmetall oder Glas. Mit *Ähnlichkeiten und Assoziationen* benennt er etwa handgemachte (statt schiebgedrehte) Faltenbecher, aus Keramik hergestellte „Bronzekessel“ und diskutiert auch 'barbarisierte' Münzen. Unter den *Vergesellschaftungen* 'römischer Importe' miteinander kam den *Mittlern/mediators* eine soziale Verbindungsrolle zwischen mehreren Individuen zu, wie den beiden Silberbechern aus Leuna Grab 2/1917 und 3/1926 (vergesellschaftet bei der Produktion und wohl auf ihrem Weg bis nach Leuna) oder Spielbrettern und -Steinen.

Wenn all diese Folgerungen zwar logisch, aber nach fast 200 Seiten ein wenig antiklimaktisch erscheinen mögen, so ist das von Schreiber wohl gewollt, für den dieser Teil immer noch heuristische Grundlage ist (daher „*Fundaufnahme*“). Im Folgekapitel 6.3 *Intraaktionen – Selektives Kodieren* (S. 195-206) nämlich weist er selbst auf die Unzulänglichkeiten der genannten Kategorisierungen hin und schafft im zweiten Schritt der *Grounded Theory*, dem selektiven Kodieren, neue: *Die Eingebundenheit und Abtrennung menschlicher Akteurinnen* (S. 196), *Verflechtungen und Verkettungen* (S. 197), *Mediationen und Übersetzungen* (S. 198), *Materialisierungen/De-materialisierungen* (S. 199) und *Stabilisierungen/Destabilisierungen* (S. 200). Diese neo-materialistisch geprägten Charakteristika sind ihm gemäß besser mit den Eigenschaften der Gefüge 'römischen Imports' vereinbar. Getestet werden sie am Fenstergefäß aus Coswig (theoretisches Sampling, S. 201-206), ausgehend von der Stabilisierung und Materialisierung des Snartemo-Bechers (bei dessen Herstellung). Es folgt eine sozusagen objektbiographische Beschreibung der Assemblage-Bestandteile des Bechers und des Fenstergefäßes inklusive aller rekonstruierbaren Akteurinnen/Akteure/Aktanten (Holzkohle, Werkzeuge, Handwerker/-innen etc.), über die Nutzung bis hin zur Bestattung und anschließenden taphonomischen Prozessen sowie zur Ausgrabung und weiteren Rezeptionsgeschichte.

Um diese und die konzeptionellen Ergebnisse (Kap. 3) zusammenzuführen und damit die Assemblage 'römischer Import' gesamthaft zu konzeptualisieren, macht Schreiber in Kapitel 7 *Entwurf einer Figur(ation) der Dinge als Wanderinnen* (S. 207-232) zunächst klar, dass eine solche Beschreibung nicht statisch und eindeutig sein kann. Damit würde der Assemblagecharakter negiert, der sich ja in Zukunft ändern kann. Er entschließt sich, anstatt eines analytischen Konzepts auf eine eher metaphorisch wirkende Figur(ation) zurückzugreifen. Die Geschichte und Rolle des Figur(ations)begriffs erläutert er zuerst, um unter 7.3 *Wege zur Figur der Wanderin* zu seiner eigenen Figuration zu gelangen. Vom englischen *Travelling* (der *Travelling Theories* und J. Cliffords *Travelling Cultures*) über das deutsche *Wandern* entwickelt er die Figur(ation) der *Wanderin*, deren Wahl er ausführlich und kritisch begründet. Dies mündet in das Ergebniskapitel 7.4 *Vom Wandern zur 'Wanderin' – Umriss einer Figur der Assemblage 'römischer Import'* (S. 223-232), „*eine fragile, narrative Skizze*“ (S. 223) für die Figur 'Wanderin'. (Warum Wander-in? Stefan Schreiber verwendet nicht nur hier, sondern durchgehend das generische Femininum. Wie seine ganze Arbeit das mit der Archäologie beabsichtigt, legt er damit auch auf sprachlicher Ebene traditionelle Denkstrukturen offen, ausführlich erläutert auf S. 20 Anm. 15). Die *Wanderin* bietet als Figur oder Metapher zahlreiche Anknüpfungspunkte, die im Hinblick auf den 'römischen Import' überzeugen. 13 „*Charakterzüge*“ (S. 224) werden jeweils doppelt beschrieben, einmal in Bezug auf die Figur, einmal auf den 'römischen Import'. Ein paar Beispiele: Die *Wanderin* „*erwandert Räume*“ (S. 224), „*schafft Wanderrouten*“, „*rastet bisweilen*“ (S. 225), „*bewegt sich unvorhersehbar und rhizomatisch*“, „*ist bisweilen unsichtbar*“ (S. 226), „*thematisiert Grenzen*“ (S. 230), „*ist Streitobjekt*“ und „*Übersetzerin*“ (S. 231). Mit literarischer Qualität und großen Pinselstrichen wird hier ein Weg beschrieben, auf dem man 'römischen Import' zur Varusschlacht, zu Eggers oder in Ausstellungsvitrinen begleitet, bis man schließlich – tatsächlich – bei sich selbst anlangt.

Kapitel 8, *Schlussbetrachtungen* (S. 233-240), rundet die Arbeit ab und fasst sie konzis zusammen.

Der Anhang (S. 241-402) teilt sich in fünf Teile: A *Kurzzusammenfassung in Deutsch und Englisch* (S. 242-243), B *Katalog der berücksichtigten Funde* (S. 244-319), C *Bibliographie* (S. 320-398), D *Abbildungs- und Tabellennachweis* (S. 398-399), E *Glossar* (S. 399-402). Ein Tafelteil wäre streng genommen redundant, weil die Objekte bereits an anderer Stelle mit Bild publiziert sind, würde aber die Arbeit mit dem Buch erleichtern. Umso erfreulicher, dass

wichtige Objekte im Textteil abgebildet sind. Ein willkommener Service ist in Anbetracht etlicher in der Arbeit verwendeter „Neologismen oder in der Archäologie wenig bzw. anders gebräuchliche[r] Begriffe“ (S. 399) das Glossar von „Agentieller Schnitt“ (S. 399) bis „Zirkulierende Referenz“ (S. 402).

Das Buch ist sehr übersichtlich gestaltet, unsichtig strukturiert, schön gelayoutet und die Abbildungen sind, wenn auch nicht maßstäblich, doch meist von guter Qualität. Es ist ausgesprochen gut handhabbar. Der Text ist knapp und dicht. Die Klarheit und Eingängigkeit der Sprache und übrigens auch die Handlichkeit der Paperback-Druckversion schaffen ein überaus angenehmes Leseerlebnis. Eine Leistung, die unter vergleichbar komplexen theoretisch-archäologischen Texten ihresgleichen suchen dürfte (und durchaus auch sollte).

Die Assemblage 'römischer Import' integriert nun nicht nur bereits das Buch von Stefan Schreiber, sondern auch künftige Rezeptionen – in hoffentlich großer Zahl. Es ist ein reicher und dichter Wegweiser auf dem Weg der *Wanderin*. Neben der voraussetzungsreichen, denk- und leseintensiven Theoriearbeit enthält das Buch zudem einen sehr innovativen praktischen Ansatz dazu, wie Fundcorpora jenseits der Deklination von Typologien nutzbar gemacht werden können. Und so ist es schließlich die unverhohlene Absicht dieser Rezension, das Buch Fachleuten schmackhaft zu machen, die es, vielleicht wegen seiner theoretischen oder frühgeschichtlichen Verortung, bislang nicht in die Hand genommen haben. Denn es hält bereit, was es verspricht: einen (ge-) wichtigen, sehr aktuellen und ergiebigen Perspektivwechsel.

Literatur

Altjohann, M. (2001). *Grab- und Bestattungssitten*. In Th. Fischer (Hrsg.), *Die römischen Provinzen. Eine Einführung in ihre Archäologie*. (S. 195-200). Stuttgart: Theiss.

Becker, M., Bemann, J., Laser, R., Leineweber, R., Schmidt, B., Schmidt-Thielbeer, E. & Wetzell, I. (Hrsg.) (2006). *Corpus der römischen Funde im europäischen Barbaricum. Deutschland Band 6: Land Sachsen-Anhalt*. Bonn: Habelt.

Doyen, J. M. (2013). The chairman's Address. Entre amulettes et talismans, les monnaies trouées: ce qui se cache sous les apparences. *Journal of Archaeological Numismatics* 3, I-XXXIX.

Perassi, C. (2011). Monete romane forate: qualche riflessione su „un grand thème Européen“ (J.-P. Callu). *Aevum* 85(2), 257-315.

Van Thienen, V., Agricola, C., Stilborg, O. & Heeren, St. (2017). Characterising Terra Nigra Foot-Vessels of the Late Roman Period (4th-5th Century). *Archäologisches Korrespondenzblatt* 47(1), 87-106.

Dr. des. Anna Flückiger
Universität Basel
Dep. Altertumswissenschaften
Fachbereich Ur- und Frühgeschichtliche und
Provinzialrömische Archäologie
Petersgraben 51
4051 Basel
Schweiz
a.flueckiger@unibas.ch

<https://ufg.philhist.unibas.ch/de/personen/anna-flueckiger/>
<https://unibas.academia.edu/AnnaFlueckiger>

<https://orcid.org/0000-0002-6543-100X>